

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 30. Juli 1986

Nr. 151 (5279)

Preis 3 Kopeken

Die Auszeichnung der Heimat — auf dem Banner der Stadt

Eine grundlegende Wende zum Besseren herbeiführen, alles überwinden, was das Voranschreiten hemmt — das sind die Absichten der Werktätigen in der Region Primorje. Gleich dem ganzen Land haben sie mit der Umgestaltung begonnen, von deren Ergebnissen eine exakte Verwirklichung des sozialökonomischen Kurses des XXVII. Parteitags sowie die Realisierung der Beschlüsse des Aprilplenums (1985) und des Juniplenums (1986) des ZK abhängen.

Für die von den Werktätigen der Stadt beim wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau erzielten Erfolge und in Würdigung ihres großen Beitrags zur Entwicklung des Fernen Osten ist Wladiwo-

stok mit dem Leninorden ausgezeichnet worden.

28. Juli. Im Schauspieltheater von Wladiwostok haben sich jene versammelt, deren Arbeitsinitiative und hohe Beschlußdisziplin ein Beispiel für viele sind. Im Präsidium sitzen bekannte Persönlichkeiten der Stadt, beste Produktionsarbeiter, Neuerer, Sieger im sozialistischen Wettbewerb, Mitglieder des Büros des Regions- und Stadtkomitees der KPdSU, Wissenschaftler, Kulturschaffende und führende Militärs. Hier befindet sich auch der Flottenchef der Koreanischen Volksarmee Admiral Kim Il Tschol, unter dessen Befehl eine Schiffsabteilung zu einem Freund-

schaftsbesuch nach Wladiwostok gekommen ist.

Die Festversammlung der Vertreter von Partei-, Staats- und Massenorganisationen sowie Arbeitskollektiven der Stadt wurde vom Ersten Sekretär des Wladiwostoker Stadtkomitees der KPdSU B. F. Bepalow eröffnet. Das Wort wird dem Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow erteilt. Er teilt mit, daß laut Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR Wladiwostok mit dem Leninorden ausgezeichnet wurde und heftete die höchste Auszeichnung der Heimat ans Banner der Stadt.

Die vom Genossen M. S. Gorbatschow gehaltene Rede wurde mit großer Aufmerksamkeit angehört und von langanhaltendem Beifall begleitet.

„Ich bin stolz, daß bei der hohen Auszeichnung der Arbeit der Werktätigen des Fernen Osten auch der Beitrag der Fischer schwer wiegt“, sagte N. P. Garschina, Arbeiterin des Fischereibetriebs „Rybak Wladiwostoka“ und Delegierte des XXVII. Parteitags der KPdSU. Sie berichtete über den Verlauf des Wettbewerbs um das Wachstum der Produktion.

„Bei der Lösung von komplizierten Aufgaben denken die Seeleute des Fernen Osten stets darüber nach, ob sie besser arbeiten können, und analysieren ihre Mängel“, sagte der Kapitän des Eisbrechers „Admiral Makarow“ W. I. Abonossimow.

Auf der Versammlung sprachen der Erste Sekretär des Wladiwostoker Stadtkomitees B. F. Bepalow, der Seefleeger und Held der Sowjetunion J. I. Tschurilow, der Erste Sekretär des Regionskomitees der KPdSU Primorje D. N. Gagarow.

Im Brief an das Zentralkomitee der KPdSU, das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und den Ministerrat der UdSSR haben die Werktätigen von Wladiwostok ihr Wort gegeben, das Tempo der komplexen Entwicklung ihrer Region zu beschleunigen. (TASS)

Rede des Genossen M. S. Gorbatschow auf der Festversammlung anlässlich der Überreichung des Leninordens an Wladiwostok

Teure Genossen! Schon lange hatte ich die Absicht, den Fernen Osten zu besuchen. Dabei geht es nicht nur darum, daß es den Menschen in Orte zieht, wo er noch nicht gewesen ist, nicht um das Interesse für das, was er noch nicht gesehen hat. Ohne die Bekanntschaft mit ihrer kolossalen und großartigen Region kann die Vorstellung von der Heimat, ihrer Geschichte, ihrer Gegenwart und Zukunft nicht vollständig sein.

In unserem Bewußtsein verbinden wir den Fernen Osten immer mit den unermeßlichen Weiten des Sowjetlandes — vom Baltikum und Schwarzen Meer bis zum Pazifik — mit der Tapferkeit, dem Arbeitsfleiß und der Standhaftigkeit der Menschen, die dieses Land erschlossen und verteidigt, mit der Neuartigkeit und den großen Dimensionen unserer heutigen Aufgaben. Mit besonderer Wärme hatte Wladimir Iljitsch Lenin Wladiwostok „unsere Stadt“ benannt.

Immer fortleben wird im Andenken des Volkes die Heldentat unserer Landsleute — der ersten Forschungsreisenden, die den Weg zum Stillen Ozean gebahnt haben. Nie werden wir die stürmischen Nächte von Spassk und die Tage der Kämpfe um Wladiwostok, die energische Erschließung der Region in den Jahren der ersten Fünfjahrespläne, den Militärdienst der Soldaten an diesen uns heiligen Grenzen vergessen. Ewig fortleben wird im Andenken des Volkes die Kühnheit und Tapferkeit der fernöstlichen Divisionen und der Pazifik-Mariner, die bei Moskau und Stalingrad und in den abschließenden Schlachten des zweiten Weltkrieges im Osten im Einsatz waren.

Es gibt keine namenlose Geschichte. Ferner Osten — das sind die tapferen Gestalten von Deshnew, Chabarow und Nowel'ski. Ferner Osten — das sind die ruhmreichen Laso und Postyschew, Suchanow und die Brüder Sibirzew, Boniur und Tschasowitln, Blücher und Uborowski. Unter denen, die heute durch ihr Vorbild andere zum Nachlernen anspornen, möchte ich den Parteimitgliedern und Teilnehmer des Bürgerkrieges Iwan Andrejewitsch Tschuprynin, den Kapitän von Fischergeschäften und Helden der Sozialistischen Arbeit Juri Petrowitsch Wolkow, den Brigadier der Schiffsrumpfbaueinheit und Helden der Sozialistischen Arbeit Anatol Andrejewitsch Bellow, die Verputzerbrigadierin und Kandidat des ZK der KPdSU Galina Wladimirowna Merkulowa und den Volkslehrer der UdSSR Nikolai Nikolajewitsch Dubinin nennen.

Die fernöstliche Region, besungen von Arsenjew und Fadejew, war und bleibt immer eine der Herzen der sowjetischen Menschen nahe Region. Und ich freue mich über die Möglichkeit, in Primorje zu weilen, mich mit ihrem Leben und ihrer Arbeit so wie damit bekannt zu machen, was sich auf diesem Boden tut und was hier morgen geschehen wird. Um so mehr als dem Fernen Osten wie auch Sibirien in den von XXVII. Parteitag der KPdSU festgelegten Plänen ein besonderer Platz eingeräumt wird.

In diesen Tagen hatte ich nicht wenig sachliche und interessante Begegnungen — geplante wie ungeplante — in Industriebetrieben, auf Schiffen, in Hochschulen und schließlich auch auf den Straßen und Plätzen. Ich muß sagen es waren notwendige, offene und freundschaftliche Zusammenkünfte. Über alles wurde, wie man sagt, offen und freimütig gesprochen. Um so mehr über jetzige Angelegenheiten, die mit Umgestaltung zusammenhängen.

Was unser heutiges Treffen betrifft, so findet es aus einem sehr feierlichen Anlaß statt, nämlich der Überreichung des Leninordens an die Stadt Wladiwostok. Mit dieser höchsten Auszeichnung wurde Wladiwostok für die Erfolge der Werktätigen der Stadt im wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau sowie für den großen Beitrag zur Entwicklung der Wirtschaft des Fernen Osten geehrt. Mit großer Genugtuung erfüllt ich diesen Auftrag des Zentralkomitees unserer Partei und des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR. (Unter Beifall der Anwesenden heftet M. S. Gorbatschow den Orden an das Banner der Stadt).

Von Herzen gratuliere ich Ihnen und allen Einwohnern des nunmehr zweifachen Ordenträgers Wladiwostok. Der Leninorden an Ihrem Banner ist eine verdiente Auszeichnung, in ihr sind Selbstlosigkeit und angespannte Arbeit der ausgezeichneten Menschen dieser herrlichen Stadt verkörpert, und zwar der Mariner, Schiffbauer und Fischer, Maschinenbauer und Energiewerker, Bau- und Verkehrsarbeiter, Wissenschaftler, Ärzte und Pädagogen, Veteranen und Jugendlichen. Diese Ehre teilen mit Ihnen zu Recht die Grenzler, die Soldaten des fernöstlichen Militärbezirks und die Mariner der Rotbanner-Pazifik-Flotte. Sie krönt die ruhmreichen Errungenschaften mehrerer Generationen, die durch ihre Arbeit nicht wenig zur Erschließung, Verteidigung und Umgestaltung der Pazifikküstenregion unseres Landes geleistet haben.

Das heutige Wladiwostok ist ein modernes Industrie-, Kultur- und Forschungszentrum, ein Großhafen, das Herz und die Seele der sowjetischen Primorje-Region, eine der hervorragendsten Städte des Landes. Möge die Auszeichnung der Heimat für Sie zu einer neuen Begeisterungsquelle werden.

Ich entblete Ihnen die Glückwünsche des Zentralkomitees der Partei, des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR und der Sowjetregierung. Sie wünschen Ihnen Erfolg in der Arbeit und neue wertvolle Errungenschaften im Leben der Stadt, der Arbeitskollektive und jeder Familie.

Genossen! Es ist etwas mehr als ein Jahr nach dem Aprilplenum des ZK und beinahe fünf Monate nach der Arbeitsbeschlüsse des XXVII. Parteitags der KPdSU vergangen. Diese ganze Zeit war mit aktivem Suchen nach neuem Herangehen an die Lösung der in der Sowjetgesellschaft herangereiften Probleme erfüllt und durch die prinzipielle Einschätzung des Geleisteten wie auch des Unterlassenen gekennzeichnet.

Zur Zeit besitzen wir ein umfassendes Aktionsprogramm zur Beschleunigung der sozialökonomischen Entwicklung des Landes für eine längere Perspektive. Solch ein Programm, das sowohl unsere eigenen Bestrebungen als auch die wichtigsten Tendenzen der weltweiten Entwicklung berücksichtigt. Es gibt auch die nötige Spezifizierung dieses Programms, nämlich den Staatsplan für das zwölfte Planjahr, erarbeitet im Laufe einer tiefen Analyse der Sachlage, auf der Suche nach Reserven, Wegen und

Methoden einer dynamischen Entwicklung der sowjetischen Gesellschaft.

Es ist Zeit, von sich selbst Rechenschaft für die Realisierung der vorgesehenen Aufgaben zu fordern, und zwar ganz streng und ohne jegliche Nachsicht. Zur Zeit haben wir bereits das Fazit der Arbeit der Volkswirtschaft in der ersten Hälfte dieses Jahres gezogen. Es zeigt davon, daß die in der Wirtschaft einsetzenden positiven Wandlungen, wenn auch nicht überall und gleichmäßig, an Kraft gewinnen.

Uns gelang größere Dynamik in den Wirtschaftsprozessen so wie steigendes Tempo im Produktionszuwachs und in der Arbeitsproduktivität. In der Lage im Maschinenbau, im Brennstoff- und Energiekomplex und in der Agrar-Industrie-Komplex, im Eisenhüttenwesen und in einigen anderen Bereichen hat sich verbessert.

Auch soziale Aufgaben wurden besser gelöst. Mehr Wohnungen, mehr kulturelle und soziale Einrichtungen sind ihrer Bestimmung übergeben worden. Dort, wo die örtlichen Organe rührig und energisch vorgehen, hat sich die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, Industriegütern und Dienstleistungen verbessert. Solche Fortschritte sind nur zu begrüßen.

Doch seien wir, Genossen, offen: Die erfreulichen und hoffnung machenden Wandlungen sind vor allem durch Maßnahmen zur Festigung der Arbeits-, Staats- und Disziplin erzielt worden. Man ist anspruchsvoller an die Aufstellung und Erfüllung der Pläne, an die Schaffung von Ordnung herangegangen, es wird jetzt besser gearbeitet, Alkoholmißbrauch wird bekämpft, und schon gibt es positive Veränderungen.

Doch bei den allgemeinen guten Kennziffern für das erste Halbjahr ist das Wachstumstempo in einzelnen Zweigen zurückgegangen, eine Reihe von Ministerien haben ihre Pläne nicht erfüllt. Noch immer stark hemmend sind der Arrhythmien in der Produktion, die wenig effektive Nutzung all dessen, worüber wir verfügen; merkliche Wandlungen zum Besseren bei der Erzeugnisqualität gibt es nicht. Und das ist, wie Sie wissen, unsere gemeinsame Not.

All das berechtigt zu der eindeutigen Schlussfolgerung, daß sich im Lande noch keine qualitativen Wandlungen vollzogen haben, die die Tendenz zum beschleunigten Wachstum tatsächlich verankert hätten. Ich glaube, Sie verstehen es und sehen ein, daß dies auch nicht hatte geschehen können im Hinblick darauf, daß mit der Realisierung der äußerst wichtigen Maßnahmen des wirtschaftlichen, sozialen, organisatorischen und ideologischen Aspekts und anderer Beschaffenheit erst begonnen wurde und daß es dabei natürlich keinen sofortigen Effekt geben konnte. Folglich hat auch die Steigerung des Wachstumstempes der Volkswirtschaft keinen beständigen Charakter, was wohl, wie ich bereits sagte, auch nicht anders sein kann.

Folglich dürfen wir jetzt in keines der beiden Extreme verfallen. Naiv — und schädlich — wäre die Ansicht, daß insofern die Leistungen in der Wirtschaft angestiegen sind, die Umgestaltung unserer Tätigkeit bereits voll zur Entfaltung gekommen und überall in vollem Gange sei. Die Sachlage ist noch lange nicht soweit. In einer ganzen Reihe von Regionen und Zweigen des Landes wird von Umgestaltung,

vorläufig nur geredet, doch sie selbst ist noch nicht vom Fleck gekommen.

In gleichem Maße ist ein Zurückstrecken vor den Schwierigkeiten der Umstellung, vor dem Widerstand oder der Gleichgültigkeit derjenigen unzulässig, die es gewohnt sind, träge dahinzulieben und auf alte Weise zu arbeiten. Auf dem XXVII. Parteitag wurde sehr richtig unterstrichen, daß wir mit keiner einfachen Aufgabe beginnen, daß wir uns realistische, doch schwierige Ziele stellen, deren Erreichung nur bei ununterbrochenem Lernen vom Leben und ständiger Auswertung seiner Erfahrungen, Lehren und Erfassung neuer Momente möglich ist.

Eigentlich entfalten wir diese Arbeit erst noch. Mal erfolgreich, mal auch nicht sehr. Je weiter, desto deutlicher wird es uns, wie schwierig die Aufgabe und wie groß das Ausmaß der Leistungen ist. Doch zurückweichen können und werden wir nicht. Eine Alternative für die Beschleunigungsstrategie gibt es einfach nicht. Ich habe darüber schon wiederholt gesprochen und will es hier in Wladiwostok nochmals bekräftigen.

Es geht hier natürlich nicht darum, durch Antreiben und Zureden die Menschen zu Handlungen zu bewegen, die den Gesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung zuwiderlaufen, oder versuchen, diese Gesetze und die realen Bedingungen zu umgehen, zu „überlisten“. Bei der Durchführung des Kurses auf Umgestaltung gehen die Partei und das Zentralkomitee von etw. was anderem aus, und zwar von der Notwendigkeit, diese Gesetze tiefer und operativer zu ergreifen und sie sachkundig in unserer Tätigkeit zu berücksichtigen, von der gebeterischen Notwendigkeit, alle auf diesen Wegen künstlich aufgetürmten Hindernisse und Sperrn wegzuräumen.

Die spürbaren objektiven Ergebnisse im ersten Halbjahr der zwölften Planperiode zeugen von der Unterstützung des Kurses auf Beschleunigung durch das Sowjetvolk, und zwar von der wertvollsten Unterstützung durch Taten.

Wie überall, so gehe ich auch hier in Wladiwostok meinen Zusagen neuen Pflichten nach und stellte stets die gleiche Frage: Ist alles klar in der Politik, die die Partei erarbeitet und dem Volk dargeboten hat? Gibt es da irgendwelche Zweifel? Ich habe mit Vergnügen auch hier, auf dem fernöstlichen Boden die wärmste Unterstützung und Billigung der Politik der Partei wahrgenommen, die im Interesse des Volkes, im Interesse aller sowjetischen Menschen und jeder Familie, im Interesse der Zukunft des Landes verwirklicht wird. Es kommt darauf an, diese Unterstützung und diese Bereitschaft unseres Volkes zum Kampf, zur Überwindung von Schwierigkeiten mit maximalem Effekt auf die Lösung der vom XXVII. Parteitag der KPdSU gestellten Aufgaben zu richten. Von diesem Standpunkt aus möchte ich, Genossen, auf einige Fragen der Entwicklung des Fernen Osten eingehen oder vielleicht sozusagen den Rat fortsetzen, den ich schon den dritten Tag mit Ihnen, Werktätigen des Fernen Osten, halte, nämlich wie wir diese Region schneller umgestalten, ihre Reichtümer in den Dienst des Sowjetvolkes stellen und die Bedürfnisse der hiesigen Menschen besser befriedigen könnten.

Den Fernen Osten nennt man traditionsgemäß einen Vorposten des Landes am Stillen Ozean. Das stimmt natürlich. Doch heute genügt eine solche Ansicht nicht mehr. Die Region Primorje müssen in einen hochentwickelten Volkswirtschaftskomplex verwandelt werden. Ich sehe, daß Sie reif genug sind, um sich an diese Aufgabe heranzumachen. Und ich bin der Meinung, daß Sie, die hier jahre- und jahrzehntelang leben, es sogar besser wissen, daß die umfassende Erschließung des Fernen Osten keine leichte Arbeit ist. Doch da Sie das Gesagte so herzlich begrüßen, so sind Sie folglich gewillt, daß wir dieser Aufgabe gewachsen sind. Reelle Voraussetzungen dafür sind all das, was hier in den vorangegangenen Jahren geleistet worden ist. Hier ist ein großes wissenschaftliches Produktionspotential geschaffen worden. Es sind große Betriebe entstanden, die alle Industriezweige vertreten, es sind Bergbauobjekte, Kraftwerke, neue Eisenbahnen, Fährlinien und Häfen in Betrieb genommen worden. Hunderttausende Hektar Ländereien sind melioriert worden. Neugegründet ist das Fernöstliche Wissenschaftliche Zentrum der Akademie der Wissenschaften der UdSSR mit einem Netz von Instituten. Qualifizierte und moderne Arbeiter und Fachleute sind herangewachsen.

Als Ergebnis hat sich der Umfang der Industrieproduktion im Laufe von zwei Jahrzehnten fast verdreifacht, mehr als auf 1,5fache ist der Umfang der landwirtschaftlichen Produktion gewachsen. Heute liefert der Ferner Osten 40 Prozent sämtlicher Fischfangbeute des Landes. In den letzten vier Planjahrhüften sind 62 Millionen Quadratmeter Wohnfläche gebaut worden, was der Errichtung von etwa sieben solchen Städten wie Wladiwostok gleichkommt. Obwohl der Zuwachs an Arbeitskräften noch immer unzureichend ist, hat sich die Bevölkerungszahl in den vergangenen 20 Jahren jedoch auf das 1,4fache erweitert. Somit hat sich die Ökonomik des Landes näher zum Stillen Ozean verlagert.

Dennoch müssen wir entsprechend der Politik der Beschleunigung und von der Position des XXVII. Parteitags aus, offen fragen, ob die ökonomische und soziale Entwicklung, das Arbeitsniveau der wissenschaftlichen Einrichtungen und die Forschungsmaßstäbe im Fernen Osten seiner zunehmenden Rolle und den von der Partei gestellten neuen Aufgaben entsprechen und ob das hier geschaffene Potential effektiv genug genutzt wird.

Der strategische Kurs auf Beschleunigung der sozialökonomischen Entwicklung erfordert auch die Verwirklichung einer neuen regionalen Politik. Große Bedeutung mißt die Partei dabei der vorrangigen Entwicklung der östlichen Regionen bei. Im Zusammenhang damit müssen wir auch die Entwicklungsperspektiven der Ökonomik des Fernen Ostens aufmerksam betrachten, wobei man das schnell mit Berücksichtigung der besonderen Bedeutung dieser Region machen muß.

Das muß man auch noch deshalb unverzüglich verwirklichen, da die Ökonomik des Fernen Ostens sich langsamer als die gesamte Volkswirtschaft des Landes zu entwickeln begann. Wenn es auch scheint, daß es umgekehrt sein müßte. Als Folge wird

(Fortsetzung S. 2)

Bestrebt, die Qualität der Erzeugnisse zu steigern

In Durchführung der Beschlüsse des XXVII. Parteitags der KPdSU und des XVI. Parteitags der Kommunistischen Partei Kasachstans zur Intensivierung der Volkswirtschaft haben die Kollektive von Industriebetrieben der Republik den Plan für sieben Monate beim Absatz und bei der Produktion der meisten wichtigsten Erzeugnisarten vorfristig, am 29. Juli erfüllt.

Bis zum Monatsende sollen bedeutende Mengen Erdöl, Erdgas und Kohle gewonnen, Rohelisen, Fertigwalzgut, Synthesekautschuk, Asbestzementrohren, Konfektionserzeugnisse, Stoffe, Möbel, Waschmaschinen, Tonbadgeräte, synthetischen Waschmittel, Würste, Süß-, Feinback- und Teigwaren, Fett, pflanzliche Ölen, Fett- und Schafkäse, Zucker, Vollmilch- und anderen Erzeugnisse produziert werden.

Zugleich aber kommen das Ministerium für NE-Metallurgie, für Baustoffindustrie und für Leichtindustrie der Kasachischen SSR ihren Plänen bei der Erzeugung

von Schwefelsäure, Zement, Bausteinen sowie Steingut- und Fayencegeschirr nicht nach. Eine Reihe von Betrieben gewährleistet nicht vollständig die Lieferung von Erzeugnissen nach Verträgen und Aufträgen.

Den Kurs auf Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts realisierend, sind die Werktätigen der Republikindustrie bestrebt, die Technik und Technologie schneller zu erneuern, die Qualität von Erzeugnissen zu steigern, die Ressourcen und das bestehende Produktionspotential werden in den Betrieben rationeller genutzt, die Maßstäbe ihrer technischen Neuausrüstung und Rekonstruktion sind gewachsen, die Struktur der Leitung der Industrie wird vervollständigt. In den Arbeitskollektiven wird beharrlich um die vorfristige Erfüllung der Aufgaben des ersten Jahres des Planjahrhüften und der übernommenen sozialistischen Verpflichtungen ge ringen. (KasTAG)

Frisches Gemüse übers ganze Jahr

Wie in den Dokumenten des XVI. Parteitag der KP Kasachstans betont wurde gilt es, die Arbeit in den Agrar-Industrie-Komplexen so zu gestalten, daß jedes Gebiet und jeder Rayon sich vollständig mit Obst und Gemüse versorgen. Besonders trifft das für die Südgebiete der Republik zu.

Wie Tatsachenberichte jedoch zeigen, wird ein beträchtlicher Teil von Gemüse in die Südgebiete aus... den nördlichen Gebieten Kasachstans eingeführt.

Des öfteren kann man in Dshambul solch ein Bild beobachten: Von Gemüseläden stehen ein paar Omachen und verkaufen Gemüse aus eigenen Gärten. Die Preise sind natürlich ziemlich hoch, aber was bleibt den Städtern übrig? Man kauft sich ein Büschel Salat oder Petersilie, weil ja der Gemüseladen überhaupt nichts zu bieten hat.

Heute gibt es fürwahr sehr viele Probleme bei der Gemüsebelieferung der Städte. Selbst die Gründung des Ministeriums für Gemüse- und Obstwirtschaft hat in dieser Frage nicht geholfen, obwohl anfangs Kurs auf eine Wende zum Besseren gesteuert wurde. Hierbei kommt den Agrarbetrieben des örtlichen AIK eine besondere Rolle zu, weil sie ja recht eigentlich berufen sind, an die Gemüsehandlungen der Industriezentren das ganze Jahr hindurch frisches Gemüse zu liefern.

Was tut man also diesbezüglich im AIK von Dshambul?

Nach Ermittlungen des örtlichen Agrar-Industriekomitees haben die Kolchose und Sowchose ihre Pläne im Gemüseanbau im Jahre 1985 erfüllt, allerdings nur im gesellschaftseigenen Sektor. Doch es gibt ja noch den Aufkaufplan, laut dem ein beträchtlicher Teil von Gemüse bei Privatangern einzukaufen ist. Dieser ist aber gesprengt worden. Infolgedessen haben die Städte des Gebiets zu wenig Gemüse erhalten. In Sortiment der Gemüseerzeugnisse ist der Staatsplan ebenfalls unerfüllt geblieben, obwohl die Betriebe ihren Auflagen in Gesamttrüben nachgekommen sind.

„Wir haben aus dieser bitteren Lehre die nötigen Schlüsse gezogen“, erzählt Wladimir Smelnikow, stellvertretender Vorsitzender des AIK. „In diesem Frühjahr sind in zahlreichen Treibhäusern Setzlinge von Frühgemüse gepflanzt worden, was uns ermöglicht hat, bereits Ende April frisches Gemüse in die Handlungen zu bringen. In unseren größten Gemüsebauschwächen Rownenski, Prigorodny und Tschulaktauski sind zusätzliche Treibhäuser errichtet worden. Ende Mai haben sie mit der Lieferung frühreifender Kohlsorten begonnen.“

Zur Zeit werden weitere Maßnahmen getroffen, um die Gemüsebausaison zu verlängern, damit wir noch im Spätherbst Ernten einbringen können.“

Das soll nach der Ansicht der örtlichen Fachleute die Schwierigkeiten mit der Gemüseversorgung beheben. Eben deshalb sind die Ackerbauern bemüht, in ihre Praxis alles Neue und Fortschrittliche einzuführen. Vieles

Alfred FUNK, Korrespondent der „Freundschaft“

hat man sich beispielsweise im Sowchos „Oktjabrski“ Gebiet Alma-Ata, abgekuckt. Nach dem Muster der Partner werden in den Gemüsebauschwächen des Gebiets Versuche unternommen, frühreifende Gemüsesorten in Treibhäusern anzubauen. In diesem Sommer gab es bereits Anfang Juni reife Tomaten im Verkauf. Also hatten sich die Bemühungen doch gelohnt! Lieder sind die Lieferpartien von Gemüse viel zu gering, auch die Regelmäßigkeit der Gemüsezufuhr läßt viel zu wünschen übrig.

Die Erweiterung des Gemüse-sortiments ist heute die wichtigste Aufgabe. Die Städter brauchen möglichst viel Tomaten, Gurken, Auberginen, Salat, Radischen, Petersilie, Schlauch, Mohrrüben — kurzum — mehr Grünzeug als Zutat, als vitaminreiche Speisen.

Vielleicht hätte es in diesem Zusammenhang auch tatsächlich Sinn, den Anbau dieser wertvollen Kulturen an Familienbrigaden zu übertragen und diese auf wirtschaftliche Rechnungsführung zu orientieren? Hat man doch schon im Gebiet gute Erfahrungen in dieser Frage gesammelt: In den Sowchos „Rownenski“, „Prigorodny“ und im Kolchos „Amangeldy“ wird diese Methode bereits gepflegt. Die Ergebnisse sind vielversprechend. Die besagten Agrarbetriebe sind ihren Plänen im Gemüseverkauf erfolgreich nachgekommen, die Leistungsfähigkeit der Gemüselieferer ist erheblich angewachsen.

Viel Wert legt man in den Agrarbetrieben auch auf die breitere Anwendung der Astrachaner Technologie. Bereits in nächster Zeit will man sämtliche Gemüselieferer nach ihr bearbeiten; das soll Arbeitsressourcen einsparen helfen und zur Reduzierung der Erzeugniselbstkosten beitragen.

„Diese Frage ist für uns gegenwärtig eine der wichtigsten“, meint Viktor Nowoatschki, denn es handelt sich ja um den Gewinn der Agrarbetriebe. Also müssen wir neue effektive Wirtschaftsvarianten erproben, um möglichst viel Gemüse bei relativ niedrigen Erzeugniselbstkosten zu liefern.“

Das wären nun die aktuellsten Fragen und Probleme, die die rasche Entwicklung des Gemüsebaus im Gebiet bestimmen. Immerhin verfügen die Betriebe des Dshambuler Agrar-Industrie-Komplexes über viele Möglichkeiten, um in dieser Sache die nötige Ordnung zu schaffen. Es kommt nur darauf an, wann das geschieht.

Für die Winterhaltung der Tiere gut vorgesorgt

Im vergangenen Jahr verkauften die Viehzüchter unseres Kolchos überplanmäßig 315 Tonnen Milch an den Staat. Im Vergleich zum vorletzten Jahr war der Milchertrag je Kuh um 115 Kilogramm die tägliche Milchleistung um ein Prozent gestiegen. Das war in erster Linie dem vollwertigen Füttern des Viehs zu verdanken — wir hatten für die Winterhaltung 31 Dutzenden Futtereinheiten je Tier besorgt.

In diesem Planjahrhüften soll diese Futtermenge zur Norm werden. In der Futtermittellieferung messen wir dem Heu eine besondere Bedeutung bei. Wir wollen uns auch weiterhin Mühe geben, mehr Heu zu beschaffen. Die Aussichten sind in diesem Jahr gut — im Winter hatten wir auf der Gesamtfläche der Wiesen zweimal den Schnee aufgehoben. Im Vorfrühling alle Wiesen mit Mineräldüngern nachgedüngt und auf großen Wiesenflächen mit mehrjährigen Gräsern die Bodenlüftung durchgeführt.

Unser Agrarbetrieb hat aus-

reichend Heuermaschinen, die beladeten und zuverlässig überholt wurden. Auch Probleme der Ertragssteigerung der Gräser lösen wir vor allem durch Verbesserung des Samenfonds. Im Herbst wurden 14 Tonnen Samen mehrjähriger Gräser eigener Produktion eingelagert. Nachdem wir es auf hohe Kondition gebracht hatten, bestellten wir damit 100 Hektar Land zur weiteren Vermehrung des Sameguts. Ein Teil davon wurde außerdem zur Erneuerung alter Anbauflächen genutzt. Um schon in diesem Sommer eine gute Futterernte zu erzielen, haben wir einjährige Gräser nachgesät.

Zur Zeit ist die Heuwerbung in vollem Gange. Die Futterbeschaffer arbeiten mit Feuereifer, um ihren Geplänzel zu erfüllen und dem Vieh eine sichere Überwinterung zu schaffen.

Friedrich HUCK, Chefagronom des Kolchos „Awangard“, Rayon Kellewarka, Gebiet Kokschetaw

Rede des Genossen M. S. Gorbatschow

(Fortsetzung)

der Anteil der Region an der Unionsproduktion nicht nur nicht größer, sondern er verringert sich sogar. Stärker ist der Rückstand bei der Lösung von sozialen Problemen, besonders im Wohnungsbau, geworden. In den Straßen habe ich viele an das Zentralkomitee der Partei, und die Sowjetregierung gerichtete Äußerungen und Wünsche hinsichtlich dieser Frage gehört, und diese Äußerungen sind gerecht.

Man kann nicht sagen, daß die Entwicklung des Fernen Osten nicht beachtet wurde. In den letzten Jahren haben das ZK und der Ministerrat der UdSSR Maßnahmen eingeleitet, in denen Aufgaben zum Aufstieg der Energietechnik, der NE- und Eisenmetallurgie, der Kohleindustrie, zur weiteren Entwicklung der Fisch- und Forstwirtschaft, der Holzverarbeitung, des Transports und anderer Volkswirtschaftszweige, zum Ausbau der Produktion von Reis und Soja, zur Umgestaltung des Dorfes und Verbesserung der Sachlage im Bereich der Kultur festgelegt worden sind. Dennoch wird vieles vom Geplanten leider nur schlecht realisiert.

Darin haben das Unverständnis und letztendlich auch die politische Kurzsichtigkeit einiger verantwortlicher Mitarbeiter des Staatlichen Plankomitees und des staatlichen Komitees für materielle-technische Versorgung der UdSSR, der Ministerien für NE-Metallurgie, für Kohleindustrie, für Energietechnik und Elektrifizierung und einer Reihe anderer zentraler Staatsorgane für die Rolle und die Bedeutung der Ökonomie des Fernen Ostens ihren Niederschlag gefunden. Einen bedeutenden und nicht geringen Teil der Schuld daran tragen die Republik- und die örtlichen Organe.

Es steht bevor, die Lage grundsätzlich zu verbessern, vom langsamen Wachstumstempo zu dessen Beschleunigung, von extensiven Faktoren zur umfassenden Intensivierung durch den wissenschaftlich-technischen Fortschritt überzugehen. Es ist wichtig, die Zeit der Lösung von Problemen zu reduzieren und den Beitrag des Fernen Ostens zum Wirtschaftspotential des Landes drastisch zu vergrößern. Und das erfordert vor allem eine vorrangige Hebung des Lebensniveaus der Werktätigen des Fernen Ostens, eine wesentliche Verbesserung der Arbeitsbedingungen, der Versorgung mit Wohnungen, Lebensmitteln und Industriewaren sowie der Entwicklung des ganzen sozialen Bereichs. Es ist offenkundig, daß er zurückgeblieben ist. Doch gerade er beeinflußt die Bildung eines festen Stammes von Arbeitskräften und letzten Endes auch das Entwicklungstempo des Fernen Ostens.

Zur Zeit steht die Frage der Entwicklung einer Konzeption der langfristigen Entwicklung des Fernen Ostens im Rahmen einer einheitlichen staatlichen regionalen Politik. Konkret muß diese Konzeption wahrscheinlich in einem Komplexprogramm verpackt werden. Sein Ziel ist die Schaffung eines mit dem System der Unions- und internationalen Arbeitsteilung organisch verbundenen hocheffektiven Volkswirtschaftskomplexes im Fernen Osten mit einer eigenen großen Ressourcen- und wissenschaftlichen Produktionsbasis, mit optimaler Struktur der Wirtschaft und entwickeltem sozialem Bereich. Große Arbeit in dieser Richtung ist im Prozeß der Vorbereitung des Fünfjahresplans geleistet worden. Er ist angespannt und seine Erfüllung wird große Mühe erfordern.

Das ist jedoch nun der Anfang der Arbeit zur beschleunigten Entwicklung der ganzen Region. Durchaus nicht das vorgreifend, was von den Fachleuten unter Beteiligung der breiten Öffentlichkeit bis ins einzelne durchgearbeitet werden muß, gehe ich nur auf einige wichtige Richtungen dieser Arbeit ein.

Erstens. Selbst die geographische Lage des Fernen Ostens bestimmt den Kurs auf die Bildung eines hochentwickelten Komplexes von Zweigen, die mit der Nutzung der Ozeanressourcen verbunden sind, Kraft vieler Ursachen wird sich die Fischwirtschaft des Landes immer mehr in den Fernen Osten verlagern. Große Mittel sind hier in die Schaffung einer leistungsstarken Fischfangflotte investiert worden. Zugleich aber ist die Ausrüstung der Küstendienstleistungen ziemlich zurückgeblieben. Ein niedriges Niveau weist die Mechanisierung der Schwerarbeiten auf. Dadurch steht ein bedeutender Teil teurer Schiffe still und wird ineffektiv genutzt; es mangelt chronisch an Kapazitäten der Reparaturbasis, Lagerräumen, Fischereihäfen und Verarbeitungsbetrieben. Mit einem Wort, es sind ernsthafte Komplexmaßnahmen zur Entwicklung der fernöstlichen Fischindustrie erforderlich. Besondere Aufmerksamkeit muß der Produktion von biologisch aktiven Stoffen aus Meeresprodukten gelten. Diese Richtung entwickelt sich auch in anderen Ländern und hat ihre hohe Effektivität schon bewiesen.

Zweitens. Es ist dies die Frage der komplexen Nutzung der reichen Naturressourcen dieser Region. Man muß die Aufmerksamkeit des Ministeriums für NE-Metallurgie auf die Möglichkeiten des Fernen Ostens lenken. Wie die Geologen festgestellt haben,

ist die Region reich an Lagerstätten von NE-Metallen, Gold, Silber und anderen wertvollen Elementen und Mineralien. Ihre Förderung und Verarbeitung könnte wesentlich erweitert werden, wenn man an die Aufgabe wirtschaftlich herangeht. Wir müssen uns ernst der Entwicklung der NE-Metallurgie im Fernen Osten zuwenden, und zwar abgeschlossene Produktionszyklen mit verschiedenen Fertigerzeugnissen schaffen. Der Ferner Osten darf nicht mehr als eine Rohstoffbasis allein betrachtet werden. Ich bin der Meinung, daß Sie sich damit nicht abfinden und daß dies im Zentrum gut begriffen werden muß; damit meine ich sowohl die Unions- als auch die Republikorgane. Man muß die riesigen Rohstoffmöglichkeiten der Region für den Bau von Betrieben mit abgeschlossenem Zyklus nutzen und mindestens Halbprodukte, am besten — Fertigerzeugnisse herstellen. Das, was ich von der NE-Metallurgie gesagt habe, bezieht sich in großem Maße auch auf das Ministerium für Holz- und Papierindustrie, das verpflichtet ist, Entscheidungen zur tiefen Holzverarbeitung überzugehen. Im Zusammenhang damit stehen auch Aufgaben der umfassenden wirtschaftlichen Nutzbarmachung der Zone der Baikal-Amur-Magistrale. Zur Zeit wird ein Sonderbeschluß des ZK und der Regierung zu dieser Frage vorbereitet. Und da stehen Ihnen große Taten bevor.

Drittens. Im kürzesten Fristen muß der chronische Rückstand des Brennstoff- und Energiekomplexes des Fernen Ostens überwunden werden, der die Entwicklung anderer Zweige hemmt. Man darf nicht leben, ohne für die Zukunft vorzusorgen, und nur damit zu rechnen, daß das Zentrum sowieso mit Brennstoff und Energie ausbleibt. Sie verfügen über kolossale Brennstoff- und Kohlenwasserstoffvorräte. Dennoch wird bereits im Laufe mehrerer Jahre z. B. von der Nutzung des Nordsachalin Erdgases gesprochen, wobei die praktischen Arbeiten dazu erst angefangen haben. Zu lange dauert auch die Lösung der Probleme des Abbaus von Erdgas und Erdöllagerstätten im Schelf Sachalins. Inzwischen eilen Hunderte Züge mit Erdöl aus Westsibirien in den Fernen Osten. Wir sind heute gezwungen, Millionen Tonnen Erdöl für den Fernen Osten aus anderen Regionen des Landes einzuführen.

Die seinerzeit eingeplanten Maßnahmen zur Entwicklung der Brennstoff- und Energiebasis in den Gebieten Transbaikaliens und des Fernen Ostens werden mit großem Planrückstand erfüllt. Der Ferner Osten kann und muß seinen Bedarf an Energie durch eigene Ressourcen decken. Die Werktätigen des Fernen Ostens müssen noch viel arbeiten, um eine sichere energetische Basis zu schaffen, ein Komplex von Wärme- und Wasserkraftwerken zu errichten und ein einheitliches mächtiges System zur Elektrizitätsversorgung zu formen. Man muß davon ausgehen, daß der Ferner Osten in der Perspektive nicht nur die nächstgelegenen Teile des Landes versorgen, sondern auch zu ihrem soliden Exporteur werden muß.

Viertens. Die Linie auf vorrangige Entwicklung der Industriematerialien. Das ist natürlich nicht nur ein fernöstliches Problem. Doch hier ist es wohl besonders akut. In ihrer Region muß die Entwicklung der modernen Bauindustrie beschleunigt werden. Ich würde sagen, daß das der Kernpunkt jener Pläne ist, die wir hier im Fernen Osten zu verwirklichen haben. Zu euch kamen jetzt große Einheiten von Eisenbahnzügen, die in kurzer Frist die Baikal-Amur-Magistrale bauen. Man kann und muß sie beispielsweise bei der Rekonstruktion alter Eisenbahnen einsetzen, die heute nur geringe Durchlaßfähigkeit haben, oder auf den Bau von Autostraßen und Häfen sowie anderer notwendiger Objekte umschalten.

Effektiver ist der Seetransport zu nutzen, es gilt, seine Infrastruktur zu festigen und progressive Beförderungsformen zu entwickeln. Diesbezügliche Erfahrungen gibt es bereits. Erst heute habe ich einen Einblick in die Tätigkeit des Wostotschny Port von Nachodka gemacht. Das ist ein erstklassiger moderner Hafen. An ihm könnten sich viele ein Beispiel nehmen. Gut ist beispielsweise der Fahrverkehr mit Sachalin geregelt. Es müssen auch schneller Maßnahmen getroffen werden, um die ökonomische Effektivität der durchgehenden Schifffahrt über den Nordlichen Seeweg zu steigern.

Fünftens. Erhebliche Besonderheiten hat auch die Lösung der Fragen der regionalen wissenschaftlich-technischen Politik, darunter die Ausrüstung der Betriebe mit modernster Technik unter Berücksichtigung der örtlichen Betriebsbedingungen. Hier gibt es bekanntlich nicht wenige Maschinenbaufabriken, und viele von ihnen haben gute Meister und guten Ruf. Doch wegen leistungsmäßiger Zersplitterung geht ein großer Teil der Maschinenbauerzeugnisse des Fernen Ostens in den europäischen Teil unseres Landes, und von dort kommt ein Gegenstrom von Technik für den örtlichen Bedarf. Es gilt, diese Fragen schnell zu prüfen, und die Spezialisierung der Betriebe zu präzisieren; das Hauptaugenmerk ist auf die Schaffung technisch gut ausgerüsteter Großbe-

triebe sowohl für die Bedürfnisse der Region selbst als auch für den Export zu richten.

Sechstens. Es gilt, in vollem Maße die Möglichkeiten der Exportausrüstung bei der Entwicklung der fernöstlichen Ökonomie auszunutzen. Zur Zeit ist der Exportanteil der Region am Gesamtexport unseres Landes äußerst gering, er entspricht bei weitem nicht seinen potentiellen Möglichkeiten. Hier sind einschneidende Änderungen notwendig, ein neues Herangehen, um sowohl den küstennahen als auch den grenznahen Handel zu beleben, fortschrittliche Formen ökonomischer Beziehungen zum Ausland zu entwickeln, darunter auch die industrielle Kooperation; gemeinsame Betriebe, eine spezialisierte Exportbasis zu schaffen.

Siebentens. Auf dem Parteitag wurde das Prinzip der Zuwendung von Restmitteln zur Entwicklung des Sozialbereichs scharf kritisiert. Das ist eine alte Krankheit. Auch in einer Reihe örtlicher Landteile, darunter in Primorje, hatte sich eine Praxis großer Verbreitung gefunden. In diesem Landteil leben auf einem ausgedehnten Territorium etwa 7,7 Millionen Menschen. Fast die Hälfte aller Nahrungsmittel wird hier eingeführt. In den letzten 20 Jahren ist im Fernen Osten die Pro-Kopf-Produktion von Milch, Kartoffeln und Gemüse gesunken. Viele Leiter der Regionen, Gebiete, Kreise, Rayons und Agrarbetriebe haben sich mit den niedrigen Ernte- und Milchträgen sowie mit der niedrigen Gewichtszunahme des Viehs und der massenhaften Futtermittelabfuhr abgefunden. Sogar in den Vorschlägen zu den Plänen für die bevorstehenden 15-20 Jahre werden Fragen der Erweiterung der Versorgung des Fernen Ostens mit Nahrungsmitteln durch ihre Anlieferung aus anderen Landteilen aufgeworfen.

Ich denke, das ist ein kurzfristiger Standpunkt. Und es gibt es nur einen Ausweg: nämlich eine eigene hochentwickelte landwirtschaftliche Basis, eine Nahrungsmittelindustrie zu schaffen. Dazu ist es notwendig, auf der Basis von Intensivtechnologien aktiv alle Zweige des Agrar-Industrie-Komplexes, insbesondere die Düngemittelindustrie, zu entwickeln und bei der Lösung landwirtschaftlicher Aufgaben mit den Nachbarstaaten zusammenzuarbeiten.

Zu einer angespannten Situation ist es in der Region im Wohnungsbau und im Bau sozialer und kultureller Einrichtungen gekommen, was sich auf die Bildung von Stammeigenschaften durch Zugewanderte, die hier bleiben möchten, negativ auswirkt. Ich denke, daß die Verantwortung für diesen Mißstand mit den örtlichen Organen die entsprechenden wirtschaftlichen Ministerien und andere zentrale Staatsorgane des Landes oder der Republiken teilen müssen.

Ich habe den Leitern der Region die wichtigsten Bemerkungen darüber geäußert, daß das, was sie heute für die Entwicklung des Sozialbereichs tun, unzureichend ist. Jedenfalls entspricht es nicht jenen Belangen, die real existieren. Doch ich denke, daß man einen beträchtlichen Teil des Vorwurfs auch an die zentralen Staatsorgane richten muß. Viele von ihnen gehen auf die Entwicklung der Produktion in den verschiedensten Richtungen zu großzügig ein und zeigen sehr bei der Zuweisung von Mitteln zur Entwicklung der Sozialsphäre. Auf solche Weise werden Produktionskapazitäten geschaffen, doch fehlen die Kräfte, die das geschaffene Produktionspotential in vollem Maße nutzen könnten. Das ist gerade jene „Schlaue“, die dem Staat teuer zu stehen kommt. Das ist die politische Einschätzung dieser Erscheinung.

Sie haben eine herrliche Gegend, ein wunderschönes Meer, eine einzigartige Natur, reiche Mineralquellen. Heute flog ich nach Nachodka, und als sich der Nebel auflöste, die Wolken sich verzogen und die Sonne aufleuchtete, erblickte ich diese Schönheit von oben. Hügel, ein goldgelbes Tal und der Ozean — alles beinahe. Das hinterläßt einen kolossalen Eindruck. Ein wirklich herrlicher Landstrich.

Der Ferner Osten muß zu einem führenden Unionskur- und Erholungsgebiet, zu einem großen Zentrum des einheimischen und Auslandstourismus, einschließlich desjenigen auf dem Ozean und in höheren Breiten werden. Das würde übrigens auch die Ressourcen zur beschleunigten baulichen Einrichtung von Städten und Dörfern auffüllen.

Gestern begegnete ich auf dem Wege zum Pionierlager einer Gruppe von Urlaubsgästen. Es stellte sich heraus, daß hier unser ganzes Land vertreten war. Dabei sind viele nicht das erste Mal hierher gekommen und haben dieses Land und seine Natur liebgewonnen. Und alle riefen wie aus einem Munde, hier breitet die Schaffung von Ferienheimen zu entfalten.

Die Ursache für die heutigen Zustände ist klar. Die Unzulänglichkeiten im Bau von Wohnanlagen und Objekten des sozial-kulturellen Bereichs sind auf das Fehlen der notwendigen Vorarbeiten, das Zurückbleiben der Baubasis die Schwäche der Bauarbeiterkollektive zurückzuführen. Damit darf man sich nicht mehr

abfinden. Wenn die Zuwendung zu Sozialfragen für das ganze Land lebenswichtig ist, so ist das für den Fernen Osten zweifach und dreifach so wichtig.

Wie sind die Schwierigkeiten, die sich im Laufe von Jahren angehäuft haben, zu überwinden? Ich sagte schon, daß die Schuld dafür sowohl die zentralen Organe als auch die Organe auf der Basis tragen. Also heißt es, die Sache von unten und von oben zugleich anzupacken. Ich kann Ihnen versichern, daß das ZK der KPdSU und die Regierung die Unions- und Republikministerien sowie andere zentrale Staatsorgane entschieden auffordern wird, sich die Probleme der Ostgebiete des Landes zuzuwenden, darunter auch Ihrer Region.

Der sowjetische Ferner Osten hat eine unvergleichliche Vergangenheit, und ich bin davon überzeugt, eine herrliche Zukunft. Das ist eine Region mit kolossalen Naturreichtümern, gewaltigen sozialen und wirtschaftlichen Möglichkeiten, mit großer internationaler Perspektive. Von Ihnen und natürlich von der Unterstützung durch das Zentrum hängt es ab, wie wir in diesem wichtigen Landteil wirtschaften und welche Erfolge wir erzielen werden.

Ich sehe ein, daß meine kritischen Bemerkungen und die vielleicht überspitzte Fragestellung heute nicht sonderlich feierlich klingen. Doch so ist die sachliche Leninsche Tradition; Das Geleistete einschätzend, den Blick in die Zukunft zu richten. Hauptsache dabei ist, keine Perspektive zu verlieren, Grundlagen für den Vormarsch zu neuen Zielen zu schaffen. Es ist jetzt wichtig, die Aufmerksamkeit auf die perspektivischen Aufgaben zu konzentrieren, die sich aus den Beschlüssen des XXVII. Parteitages ergeben. Für solch ein Herangehen, einschließlich der kritischen Analyse, ist, so denke ich, sogar solch ein feierlicher Anlaß wie der Empfang einer hohen Auszeichnung angebracht.

So sind unsere gemeinsamen Pläne und Sorgen, Genossen. Besser als jegliche verbale Kniffe und Pflöcke dokumentieren sie die wirklichen Absichten der Sowjetunion. Mögen sich auch herrschenden Kräfte des Imperialismus noch so viel Mühe geben, um sie zu entstellen, wir sagen und sagen es offen und ehrlich allen Völkern und Regierungen: Ja, wir brauchen den Frieden, wir fordern noch und noch einmal auf, das Wettrüsten einzustellen, mit dem nuklearen Wahnsinn Schluß zu machen und die Atomwaffen abzuschaffen, beharrlich nach politischen Lösungen von Regionalkonflikten zu suchen.

Vor unseren Augen spielen sich Ereignisse von außerordentlicher Tragweite ab.

Die Erkenntnis, daß der Frieden für alle notwendig ist, setzt sich selbst dort machtvoll im Bewußtsein der Völker durch, wo die Regierungen nach wie vor Waffen und Krieg als Mittel der Politik betrachten. Notwendig für alle, denn ein Kernwaffenkrieg wäre nicht schlechter eine Kollision von zwei Blöcken, von zwei einander gegenüberstehenden Kräften. Er würde zu einer weltweiten Katastrophe führen, die den Untergang der menschlichen Zivilisation mit sich bringen könnte.

Unsere Initiativen zur nuklearen Abrüstung, zur bedeutenden Reduzierung der konventionellen Rüstungen und Streitkräfte, zur Kontrolle und zur Gesundung der internationalen Lage sind unterschiedlich aufgenommen worden.

Die uns befreundeten Länder bekundeten ihre Unterstützung für sie. Die Länder der sozialistischen Gemeinschaft betrachten sie mit Fug und Recht als Bestandteil der gesamten Linie des Sozialismus in der Weltarena. Und zwar nicht nur, weil diese Initiativen mit ihnen abgestimmt worden sind, nicht nur aus prinzipiellen internationalistischen Überlegungen heraus, sondern auch deshalb, weil sowohl wir als auch sie mit der gleichen rein friedlichen Aufgabe — der Verwirklichung unserer Gesellschaft — befaßt sind. Auf dieser Grundlage wird der wohlwollende Prozeß der Annäherung aktiviert, die ökonomische Integration mit neuem Inhalt erfüllt, werden konkrete Schritte zur Gründung gemeinsamer Betriebe und Vereinigungen unternommen und die lebendigen Kontakte zwischen den Menschen ausgebaut. Kurzum, es vollzieht sich ein zukunftsorientierter, gegenseitig vorteilhafter Prozeß, der Zusammenarbeit und Brüderschaft zwischen den Völkern der Gemeinschaft vertieft.

Großes Interesse für unsere Pläne und Vorhaben, sowohl die innenpolitischen als auch die internationalen, bekunden die Entwicklungsländer. Wir konstatieren, daß viele dieser Länder gewillt sind, die wirtschaftliche, wissenschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit mit der Sowjetunion auch künftig zu erweitern und zu vertiefen. Wir sind dazu bereit.

Man kann wohl sagen, daß eine ernsthafte und interessierte Haltung gegenüber unseren Plänen von großen Kreisen der westlichen Öffentlichkeit und von Geschäftsleuten eingenommen wird, die die Dinge realistisch sehen, nicht an der Paranoia des Antikommunismus leiden und die nicht darauf aus sind, vom Wettrennen der nuklearen und der anderen Massenvernichtungswaf-

arbeit, für die Entwicklung gesunder wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und kultureller Beziehungen mit der Sowjetunion ein. Wir begrüßen diese Haltung.

In vielen kapitalistischen Ländern geben jedoch weiterhin jene Kräfte den Ton an, deren Geste und Morgen im Zeichen der Verblendung durch die Feindschaft gegen den Sozialismus und durch Großmachtambitionen stehen oder unlösbar mit dem Rüstungsgeschäft verbunden sind. Das letztere aber ist bekanntlich unersättlich und unerbittlich. Gestern verlangte es Milliarden, heute verlangt es Milliarden und morgen Billionen. Es wird niemals aus eigenem Willen damit beginnen, Kinderspielzeug statt Raketen zu produzieren. Das wäre gegen seine Natur.

Die herrschenden Kreise der USA und einiger mit ihnen verbündeten Länder suchen unsere Friedensinitiativen als reine Propaganda abzutun oder so hinzustellen, als wären sie nur der Sowjetunion von Vorteil. In der Tat, die Abrüstung ist uns von Vorteil — mag man auch diesen Begriff anwenden —, ebenso wie sie allen Völkern von Vorteil ist, deren Regierungen Milliarden für die Hochrüstung ausgeben. Doch das ist nur ein Teil der Wahrheit. Ich würde sagen, ein geringerer Teil. Die volle Wahrheit aber ist, daß unsere Initiativen tiefer Besorgnis um das Schicksal der Menschheit entspringen.

Angesichts der nuklearen Bedrohung ist es absurd und verbrecherisch, nach dem alten, überlebten Schema zu verfahren: Was für die sozialistischen Länder gut ist, ist abzulehnen. Darin manifestieren sich — besonders deutlich die klassenmäßige Beschränktheit, der primitive ideologische Automatismus und der wachsende politische Einfluß des Militarismus. Dennoch neige ich nicht zu der Auffassung, daß der militärisch-industrielle Komplex allmächtig sei. Wir sehen: die Weltöffentlichkeit wird sich immer klarer der Gefahr des Militarismus bewußt. Wir sehen, daß auch in den Vereinigten Staaten ungeachtet der ständigen chauvinistischen Impulse zunehmend realistische Stimmungen Platz greifen und sich die Einsicht vertieft, daß die Kriegsgefahr für die USA nicht von den sowjetischen Menschen, nicht von den sozialistischen Ländern, nicht von den Bauern Nikaraguas und nicht von den weit entfernt wohnenden Vietnamesen oder Libyern, sondern von den eigenen Waffenfabrikanten und den ihnen dienenden verantwortungslosen Politikern, um abenteuerlichen Militärdiktanden heraufbeschworen wird.

Natürlich sind wir uns darüber im klaren, daß das mit immer höherer Tourenzahl fortschreitende Wettrüsten nicht nur den Superprofiten und der Kriegsvorbereitung, sondern auch — und zwar bei weitem nicht zuletzt — anderen unmoralischen Zielen dient, bei denen es darum geht, die Sowjetunion wirtschaftlich zu zermürben den Kurs der Partei auf weitere Hebung des Lebensniveaus des Volkes zu torpedieren und die Erfüllung des sozialen Programms zu hemmen. Wir wissen, wer namentlich nach wie vor Hoffnungen auf eine planmäßige und methodische Zerstörung der UdSSR und der anderen Länder des Sozialismus hegt, und sich zu diesem Zwecke ökonomischer, moralisch-psychologischer, propagandistischer, politischer und militärischer Mittel bedient.

Das ist ein aussichtsloses Unterfangen. Es ist an der Zeit, den Realitäten Rechnung zu tragen, statt Politik auf Illusionen und Irrtümern aufzubauen. Wenn es zu keinen Vereinbarungen kommt, wird es die Welt nicht leichter haben und wird keine Ruhe einkehren. Die Angst wird nicht verschwinden, bis nicht gewisse Machthaber im Westen die für sie möglicherweise tröstlichen, aber fruchtlosen und vor allem gefährlichen Versuche aufgeben, die Sowjetunion in die Knie zu zwingen, die sozialistische Gesellschaft zu spalten und unsere Vorwärtsbewegung aufzuhalten.

Es ist ein dringendes Gebot der Zeit, die gegenwärtige Entwicklungsstufe der Zivilisation, der internationalen Beziehungen und der Welt neu einzuschätzen. Einer widerspruchsvollen, komplizierten und doch objektiv durch die Bande der wechselseitigen Abhängigkeit geeinten Welt. Der internationalen Beziehungen, die bei allen Unterschieden und Interessengegensätzen es nicht mehr gestatten, nach den tausendjährigen Traditionen des „faustrechtlich“ zu leben. Der Zivilisation, die eine bisher beispiellose Geistes- und Schaffenskraft des Menschen und zugleich ihre Zerbrechlichkeit und Verwundbarkeit durch die Kräfte der Feindschaft, die durch den menschlichen Verstand freigesetzt, jedoch in den Dienst der Zerstörung gestellt worden sind.

All das diktiert die Notwendigkeit und macht es dringend erforderlich, so manche Schablonen im Herangehen an die Außenpolitik, so manche althergebrachte Modelle des politischen Denkens und der Anschauungen über Krieg und Frieden, über die Verteidigung, über die Sicherheit einzelner Staaten und die internationale Sicherheit von Grund aus zu verändern. Daraus resultiert, daß unsere radikalen und in vollem Sinne globalen Vorschläge — wie das Programm zur Beseitigung der nuklearen und der anderen Massenvernichtungswaf-

fen noch in diesem Jahrhundert, die Vorschläge zum völligen Verbot der Kernwaffenversuche, zum Verbot der chemischen Waffen, zur Zusammenarbeit bei der friedlichen Nutzung des Weltraums und eine ganze Reihe anderer — die ganze Welt, alle Länder angehen.

Das Hauptproblem, das sich heute in all seiner Größe vor der Menschheit erhebt — das Problem des Überlebens — ist sowohl für Europa als auch für Afrika, sowohl für Amerika als auch für Asien gleichermaßen akut und unaufsehbar. Doch in jedem Erdteil sieht dieses Problem anders aus. Daher ist es nur natürlich, wenn man sich in Wladivostok aufhält, Fragen der Weltpolitik unter dem asiatisch-pazifischen Blickwinkel zu betrachten.

Diese Verfahrensweise ist aus vielerlei Gründen gerechtfertigt. Vor allem deshalb, weil östlich des Urals, in Asien — in Sibirien und dem Fernen Osten — der größte Teil des Territoriums unseres Landes liegt. Hier werden künftig viele vom Parteitag gestellte Aufgaben von landesweiter Bedeutung gelöst. Somit ist die Lage im Fernen Osten insgesamt, in Asien und auf den riesigen Ozeanen — wo wir seit langem ansässig sind und zur See fahren — für uns von nationalem und staatlichem Interesse.

In diesem riesigen Raum, der fast die Hälfte des Erdballs ausmacht, liegen zahlreiche Großstaaten, darunter die UdSSR, die Vereinigten Staaten von Amerika, Indien, China, Japan, Vietnam, Mexiko und Indonesien. Hier befinden sich Staaten, die als mittelgroße gelten, nach europäischen Maßstäben aber durchaus bedeutend sind, so Kanada, die Philippinen, Australien und Neuseeland, und darüber hinaus Dutzende relativ kleiner und ganz kleiner Staaten. Die einen haben eine tausendjährige oder eine jahrhundertalte Geschichte, andere haben sich in jüngerer Zeit herausgebildet, viele aber sind erst vor kurzem entstanden.

Im XX. Jahrhundert zu neuem Leben erwacht, hat Asien den weltweiten Fortschritt um vielfältige und originelle Erfahrungen beim Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit bereichert. Und das ist nicht nur Geschichte. Das ist ein lebendiges Erbe, das zu den wichtigsten Grundlagen der heutigen politischen Realität in diesem Teil der Welt gehört.

Jedes Land hat seine eigene gesellschaftliche und politische Ordnung mit allen denkbaren Nuancen, hat seine Traditionen, Errungenschaften und Schwierigkeiten, seine Lebensweise und Glaubensbekenntnisse, seine eigenen Überzeugungen und Vorurteile und seine eigenen Auffassungen von geistigen und materiellen Werten. Jedes Land hat etwas, worauf es stolz sein und was es in der Schatzkammer der gesamt menschlichen Zivilisation sein Eigen nennen kann.

Diese beeindruckende Vielfalt und dieser kolossale bevölkerungsmäßige und sozialpolitische Faktor müssen sorgsam beachtet, erforscht und respektiert werden. Aus eigener, der sowjetischen Erfahrung, wissen wir sehr wohl, zu welcher einer gewaltigen schöpferischen Kraft das wiedergewonnene Gefühl der nationalen Würde wird, welche gedeihliche Rolle die Eigenständigkeit des Volkes spielt, das mit anderen gleichberechtigten und freien Völkern organisch verbunden ist. Dieser Prozeß erfährt zur Zeit in Asien und in der Pazifik-Zone eine Aufwärtsentwicklung: Alles ist hier in Bewegung begriffen, und bei weitem nicht alles hat sich eingestellt. Neues und altes besteben nebeneinander, Lebensprinzipien, die erst gestern unerschütterlich schienen, weichen dem Wirbelsturm von Veränderungen — sozialen, wissenschaftlich-technischen und ideologischen Veränderungen. Das ist, wenn sie so wollen, weitgeschichtlich eine weitere Renaissance, die ein gewaltiges Potential des Fortschritts in sich birgt. Und zwar nicht nur für Asien und Ozeanien.

Dadurch, wie sich hier die weitere sozialökonomische und politische Entwicklung gestaltet und welche Formen in den zwischenstaatlichen Beziehungen die Oberhand gewinnen, werden in vieler Hinsicht die Geschicke der ganzen Welt bestimmt werden.

Ein unabdingbarer Faktor der grandiosen und schweren Veränderungen in dieser Region ist der Sozialismus. Als Ergebnis des Großen Oktober und des Sieges über den Faschismus und den japanischen Militarismus, als Ergebnis der großen chinesischen Revolution, nachdem die neue Gesellschaftsordnung in der Mongolei triumphiert hat, auf dem Boden Koreas, dessen Volk außerordentliche Standhaftigkeit im Kampf für die sozialistische Perspektive seiner Heimat bewies, und später auch in Vietnam und Laos, sicherte er sich in Asien feste Positionen. Doch gerade hier war er mit dem härtesten und zynischsten Widerstand konfrontiert. Das markanteste Beispiel dafür ist Vietnam. Seine Heldentaten und die Lehren aus seinem Sieg gegen den Imperialismus führten erneut die unbewegbare Kraft der Ideen von Freiheit und Sozialismus vor Augen.

Hier in Asien entstand die Konzeption der Nichtpaktgebundenheit, eine Bewegung, der inzwischen mehr als ein hundert Staaten angehören. Sie ist um

ihre eigene Antwort auf die Herausforderungen der Zeit bemüht, setzt sich aktiv für die Überwindung der Spaltung der Welt in Militärblocke ein und sucht nach Verfahren zur Vermeidung der nuklearen Gefahr. Die Bewegung der Nichtpaktgebundenen, die die Ausbeutung, die Eroberungspolitik und den Neokolonialismus ablehnt und verwirft, ruft die Menschheit zur Einigung, zur Zusammenarbeit und zum Kampf gegen den Hunger und gegen das zu Himmel schreiende Elend von Millionen Menschen auf.

Anerkannter Führer dieser Bewegung ist das große Indien mit seiner moralischen Autorität und traditionellen Klugheit, mit politischen Erfahrungen besonderer Art und immensen ökonomischen Möglichkeiten. Wir schätzen den von ihm bereits geleisteten Beitrag zur Durchsetzung der Normen der gleichberechtigten Koexistenz und der Gerechtigkeit in der Weltgemeinschaft hoch ein. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der UdSSR und Indien sind zu einem stabilisierenden Prinzip von internationaler Dimension geworden.

Japan ist zu einer Macht von erstarriger Bedeutung geworden. Das Land, das erste Opfer amerikanischer Kernwaffen, legte in kurzer Zeit ein gewaltiges Stück Weges zurück und konnte erstaunliche Leistungen in Industrie, Handel, Bildung, Wissenschaft und Technik vorweisen. Diese Erfolge hat es nicht nur der Ordnungsliebe, der Selbstdisziplin und der Tatkraft des japanischen Volkes, sondern auch den „drei nichtnuklearen Prinzipien“ zu verdanken, auf die sich offiziell seine internationale Politik gründet, obwohl diese in letzter Zeit — und das darf nicht unerwähnt bleiben — ebenso wie die friedensorientierten Bestimmungen der Verfassung Japans in zunehmend auffälliger Weise hintergangen werden.

Wir sehen jedoch in Asien und Ozeanien auch vieles andere. Die durch den Kolonialismus verletzte Würde der Völker, das Erbe des Elends, des Analphabetentums, der Rückständigkeit, zugleich aber auch tief verwurzelte Vorurteile bleiben Nährboden für Mißtrauen und Antipathien zwischen Völkern, darunter auch zwischen solchen, die in einem Staatsverband leben. Schwierigkeiten und Überbleibsel des Alten macht sich der Imperialismus zu nutze, und so kommt es zu lokalen Konflikten, ethnischen und religiösen Zwistigkeiten und entstehende politische Instabilität.

Überall, wo die Unabhängigkeit zu einem beachtlichen internationalen Faktor wird und wo der Imperialismus seine Interessen gefährdet sieht, bedient er sich seiner beliebten Methoden — der wirtschaftlichen Erpressung, Intrigen und Verschwörungen gegen die Führung des betreffenden Landes —, er mischt sich in die inneren Probleme ein, unterstützt Separatisten, finanziert oder auch bewaffnet direkt Konterrevolutionäre und Terroristen. Punjab und das Indienproblem, das man gegen Indien auszuspielen sucht, die unerklärten Kriege gegen Kambucha und Afghanistan, die Annexion Mikronesiens, die Einmischung auf den Philippinen, der Druck auf Neuseeland — allein schon diese Beispiele machen deutlich, wie der moderne Mechanismus der imperialistischen Intervention und des Diktats funktioniert.

Die geschichtlichen Erfahrungen, die Gesetze der zunehmenden wechselseitigen Abhängigkeit und die Integrationsbedürfnisse der Wirtschaft veranlassen dazu, nach Wegen zum Einvernehmen und zur Anbahnung offener Beziehungen zwischen den Staaten innerhalb und außerhalb der Region zu suchen. Diese Staaten haben Dutzende, ja Hunderte brennender Probleme, die sowohl aus der kapitalistischen Vergangenheit herrühren als auch Widersprüche der heutigen Entwicklung entspringen. Aber sie werden in Blöcke hineingezogen und in der Freiheit eingeschränkt, über ihre Ressourcen zu bestimmen, werden gezwungen, ihre Militärbudgets aufzustooken, werden zum Wettrüsten und zur Militarisierung der Wirtschaft und des gesamten gesellschaftlichen Lebens gedrängt.

All das deformiert die inneren Entwicklungsprozesse, erzeugt Spannungen und ist selbstverständlich einer Normalisierung der nationalen und zwischenstaatlichen Beziehungen im Wege.

Die Sowjetunion ist auch ein asiatisches und ein pazifisches Land, dem die komplizierten Probleme dieser riesigen Region am Herzen liegen. Sie kommt mit ihnen in unmittelbarer Berührung. Eben das bestimmt die ausgewogene und umfassende Haltung zu diesem gigantischen Erdteil, in dem so viele unterschiedliche Staaten und Völker konzentriert sind. Und unsere Position basiert darauf, daß wir die hiesigen Realitäten anerkennen und verstehen.

Zugleich läuft unser Interesse nicht darauf hinaus, daß wir Privilegien oder eine besondere Stellung beanspruchen, daß wir in egoistischer Weise versuchen, unsere Sicherheit auf Kosten anderer zu stärken, oder daß wir Vorteil zum Nachteil anderer suchen. Wir sehen unser Interesse in der Vereinigung von Anstrengungen und in der Zusammenarbeit bei uneingeschränkter Achtung des eigenen Rechts jedes Volkes, der eigenen Wahl gemäß zu leben und seine Probleme unabhängig und in Frieden zu lösen.

Wir sind dafür, gemeinsam an der Herausbildung neuer, gerechter (Schluß S. 3)

Briefe an die Freundschaft

Mit Liebe zur Musik

Im Hausarchiv des Veteranen der Pädagogik Leopold Kinzel, der längere Zeit als Direktor der Mittelschule im Sowchos „Kijalinski“, Gebiet Nordkasachstan, tätig war, gibt es eine Urkunde aus dem Jahr 1940. Diese erhielt er für seine unermüdete Arbeit auf dem Gebiet der Entwicklung der Laienmusik und für Bühnenerfolge des ersten Orchesters, das er organisiert hatte.

Leopold Kinzel stammt aus einer Familie, in der die klangvolle Volksmusik hoch geschätzt und geliebt wurde. Von klein auf spielt er Balalajka, Mandoline, Geige.

Noch heute ist Leopold Kinzel gesellschaftlich sehr aktiv, gestaltet die kulturelle Massenarbeit unter den Schülern. Wie kommt es mancherorts noch vor? Unmittelbar vor einer Hau-Ruck-Aktion unternommen, im Laufe einer Woche wird ein Programm zusammengestellt, intensiv daran geprobt, und — los, auf die Bühne Leopold Kinzel hat so eine Methode nie unterstutzt. Sein Orchester beschäftigt sich das ganze Jahr hindurch. Vielleicht deswegen ist auch die Darbietungsmeisterschaft seiner Jungen und Mädchen recht hoch.

In diesem Jahr hat Leopold Kinzel wieder in sein Orchester Schüler der Unterstufen aufgenommen, damit er keine Schilferigkeiten hat, wenn die Schulabsolventen abgehen.

Solche durchdachte Organisation der außerschulischen Arbeit unter den Kindern trägt bereits gute Früchte. Die Schule des Sowchos „Kijalinski“ zählt zu den besten Lehranstalten des Rayons Sowjetisch, in denen die ästhetische Erziehung der Schüler musterhaft organisiert ist. Und das ist in vielem auf die Tätigkeit des erfahrenen Lehrers Leopold Kinzel zurückzuführen.

Vital LUFT
Gebiet Nordkasachstan

Bemerkenswertes Schicksal

Samir Jeralljew, Filmregisseur des Studios „Kirgissfilm“, hat neulich die Dreharbeiten an dem Dokumentarfilm „Der Weg aus der Kindheit“ abgeschlossen, in dem er über das Schicksal von Waltraut Schälliche berichtet.

Diese Frau kennt man in Frunse als einen talentierten Pädagogen, klugen Gelehrten, konsequenten Publizisten. Die feste kommunistische Überzeugung, die Fähigkeit, konsequent für die Gerechtigkeit einzustehen, haben Waltraut Schälliche ihre Eltern anbezogen, überzeugende Kommunisten, Mitglieder der Kommunistischen Partei Deutschlands. Diese Eigenschaften hat Waltraut, Dozent der Kirgisischen Universität, auch ihren beiden Söhnen anbezogen. Bereits seit dreißig Jahren unterrichtet Frau Schälliche Geschichte in den Hochschulen Kirgisiens, wo sie seit der Absolvierung der Moskauer Universität wohnhaft ist. Aber auch das Schicksal der Lehrerin selbst dient den Studenten als bildhafte Illustration der Geschichte.

Im Gedächtnis Waltraut Schälliche haften noch die Erinnerungen an der schweren Zeit ihrer Kindheit, die sie in Berlin verlebte hatte. Sie war noch ein

kleines Kind, als die Faschisten in ihrem Heimatland die Macht ergriffen hatten. Die Familie des Kommunisten Schälliche war gezwungen, zu emigrieren. Als Aufenthaltsland wurde die friedliebende Sowjetunion gewählt. Moskau wurde zur zweiten Heimatstadt für das kleine Mädchen. Nach Kriegsausbruch kam Waltraut in das Gebiet Gorki, wo für die Kinder der Mitarbeiter der Komintern das Internat „Waldkurort“ gegründet wurde. Hier waren mehr als 700 Jungen und Mädchen — Deutsche, Spanier, Türken, Chinesen, Franzosen unterbracht. Seitdem hat sich im Herzen des deutschen Mädchens für immer das Gefühl der Liebe zu allen Völkern der Erde, zum mutigen und großzügigen Land des Großen Oktober, zu den Leuten, die ihr Leben für den Kampf um den Frieden opferten, Platz gefunden.

In der internationalen Familie Schälliche herrschen Freundschaft und Eintracht, Liebe und Verständlichkeit. Dafür sorgt mit ihrer Energie und Lebenslust die Familienmutter Waltraut. Sie ist stets im Mittelpunkt des Lebens, beschränkt sich nicht nur auf die pädagogische Tätigkeit. Sie ist gesellschaftlich sehr aktiv, schreibt scharfe, problematische Artikel in Zeitungen und Zeitschriften, tritt im Fernsehen auf. Zur Zeit bereitet sich Frau Schälliche zur Reise nach Moskau — Stadt ihrer Kindheit — vor, wo sie ihre Doktorarbeit verteidigen soll und wo ihr Buch im Verlag „Molodaja Gwardija“ zum Druck vorbereitet wird.

Wladislaw KIRSCH
Kirgisische SSR

Die Aktivisten werden geehrt

Unter den Produktionskollektiven des Trusts „Pribalchastrot“ behauptet die Verwaltung für mechanisierte Arbeiten schon seit Jahren die führende Position. Darauf ist man in der Verwaltung stolz. Hier sorgt man für eine sachliche Atmosphäre, wobei die älteren, erfahrenen Kollegen den jungen Arbeitern stets ein Vorbild sind.

Vor kurzem haben sich die Mitarbeiter der Verwaltung zu einem Abend versammelt, um ihre Veteranen und Bestarbeiter noch einmal zu ehren. Besonders viele Lobworte galten Wilhelmme Jakobson. In den mehr als 25 Jahren, die sie in diesem Kollektiv tätig ist, wurde sie mehrmals Siegerin im sozialistischen Wettbewerb. Wilhelmme ist eine erfahrene Lehrmeisterin und Berufsausbilderin. In den letzten Jahren hat sie acht hochqualifizierte Kranführer ausgebildet, die heute mit Erfolg im Trust arbeiten.

Die jungen Arbeiter bedanken sich bei Wilhelmme Jakobson für ihre Fürsorge und Aufmerksamkeits, die sie ihnen stets entgegenbringt.

Wassili BUCHNER
Balchastsch

Briefpartner gesucht

Ich hätte gerne eine Schreibadresse aus der UdSSR von einem Mädchen in meinem Alter (27 Jahre).

Meine Anschrift:
Norbert MEYER
Dorfstraße 5
Zinndorf (Kr. Straußberg)
DDR 1261

Ich bin sehr an Briefkontakten interessiert. Mein Name ist Reinhard Kraft. Ich bin 33 Jahre alt, verheiratet und habe einen Sohn. Meine Russischkenntnisse sind eigentlich nicht besonders gut, aber sicher kann ich noch einiges hinzulernen. Ich warte auf baldige Antwort und danke im voraus.

Meine Anschrift:
Reiner KRAFT
Neustädter Kirchhof 12
PSF 324
Quedlinburg
DDR 4300



Die Jugend bewährt sich gut

Die Süßwaren der mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners ausgezeichneten Karagandaer Süßwarenfabrik „60 Jahre UdSSR“ kennt man gut nicht nur in Kasachstan und in den Städten der Schwesterrepubliken, sondern auch in zahlreichen sozialistischen Bruderländern. Das soll niemand wundernehmen, denn die Fabrik trägt noch ihre Ehrentitel „Betrieb der kommunistischen Arbeit“ und „Betrieb hoher Produktionskultur“. Die Kraft des Kollektivs liegt in der Vereinigung von Erfahrungen und Jugenderfahrungen. In jeder Brigade, wo Jugendarbeiter den Hauptteil des Kollektivs bilden, spielen die Lehrmeister eine große Rolle. Von großer Bedeutung für die Weiterqualifizierung sind die Wettbewerbe um beruflichen Können. Sie schließen die Menschen zusammen, erhöhen ihr Verantwortungsfühl für die ihnen übertragene Aufgabe.



Unsere Bilder: Die beste Jugendbrigade aus der Süßwarenabteilung ist die von Irina Alexandrowa. Die Durchschnittsleistung dieses Kollektivs liegt bei 115 Prozent. Ihm gehören Irina Alexandrowa, Maria Becker, Maja Umirkassowa und Shanna Turgabajewa an; die Süßwarenfabrik liefert verschiedenartige Erzeugnisse.

Heinrich FROST, ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“

In der Schule das Wirtschaften lernen

Die Schülerproduktionsbrigade im Kolchos „Snamja Truda“ besteht seit nunmehr anderthalb Jahrzehnten. Unter Anleitung erfahrener Kartoffel- und Gemüsebauern erlernen die Schüler das ABC dieser Arbeit. Heute bewirtschaften sie, sage und schreibe, 430 Hektar Land, das sie mit vier Traktoren und zwei Kombines bearbeiten. Darüber hinaus verfügen sie über eine Beriebnungsanlage, mehrere Anhängergeräte und einen LKW.

Durch den engen Kontakt mit der Schule hat der Kolchos mächtig gewonnen — so ist die Meinung der führenden Spezialisten. Gewappnet mit gediegenen Kenntnissen der Agrotechnik und Pflanzenkunde haben die wüßbegierigen jungen Experimentatoren eine Art gesellschaftliche Forschungsanstalt gegründet.

„Unsere Schülerproduktionsbrigade setzt sich jetzt aus Mädchen und Jungen der 5. bis zur 10. Klasse zusammen. Im Winter erlernen sie die Agrotechnik, das ABC der Tier- und Pflanzenzucht, besuchen Berufszirkel und fakultativen Unterricht; vom Frühjahr bis zum Herbst arbeiten sie dann auf den Feldern und Farmen des Kolchos“, erzählt die Schuldirektorin Ludmilla Ljutowa. „Während der Schulzeit kommt jedes Kind mindestens einmal in die Schülerproduktionsbrigade, daher kann man schließen, daß bei uns alle jungen Bauern Mitglieder dieser Brigade waren. Und das ist dann ausschlaggebend für ihre Berufswahl gewesen.“

„Der Boden im Gebiet Turgai ist ziemlich mager und benötigt fleißige und sachkundige Pflege“, meint der Kolchosvorsteher Adolf Okinski, „um so teurer sind für jeden Ackerbauer die Erfolge. Unsere Kinder teilen diese Freude mit uns. Seit Jahr und Tag vermitteln die Bauer ihre Erfahrungen, Beobachtungen und ihr Können den Kindern. Auch in unserer Zeit lehren die Väter und Mütter ihre Sprößlinge auf dem Lande leben und wirtschaften. So entstehen Arbeiterdynastien.“

Eine Arbeitsgemeinschaft von 10 Personen hat einen Getreideschlag von 400 Hektar in ihrer Obhut. Bis das Getreide gereift ist, ist eine lange und fachkundige Arbeit erforderlich: Ackerbauvorbereitung, Bestellung, Saatpflanzung, Pflege. Von der gewissenhaften Einstellung der Jugendlichen auf die Aufgabe und von ihrer Sorgfalt hängt der Erfolg bei der künftigen Ernte ab. Daher ist es kein Wunder, daß die meisten Schulabsolventen im heimlichen Kolchos bleiben.

„Unsere Schule ist unsere Kadenschmiede“, sagt der Kolchosvorstand. „Der Kolchos ist uns eine zuverlässige Stütze“, heißt es in der Schule. Dieses enge Miteinander trägt gute Früchte.

Alexander ENGELS
Gebiet Turgai

Briefmarkensatz in Umlauf gesetzt

Das Ministerium für Post- und Fernmeldewesen der UdSSR hat einen aus vier Postwertzeichen bestehenden Briefmarkensatz in Umlauf gebracht, der der Beteiligung der Sowjetunion an den UNESCO-Programmen gewidmet ist. Die Briefmarken wurden anlässlich des 40. Gründungstages

der Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur herausgebracht. Ihre Bilder und Aufschriften geben Aufschluß über die Teilnahme der UdSSR an den UNESCO-Programmen für Informatik, geologische Korrelation, Ozeanographie und Hydrologie. (TASS)

Wenn sich der Nebel um das „Paradies“ verzieht

Im Januar dieses Jahres ist Friedrich Maier aus der Bundesrepublik Deutschland zurückgekehrt. Er ist Maier, den größten Teil seiner 77 Lebensjahre verbrachte er im Dorf Bornoje. Einen kleinen Teil davon — im Durchgangslager Friedland.

„Der Teufel hatte mich in meinen alten Tagen geritten, den Versprechungen vom Wohlergehen in der Fremde auf den Leim zu gehen. Und versprochen hatte man viel. Wir haben in allem unser gutes Auskommen. Wenn du kommst, werden wir auch dir helfen. Das Klima ist hier besser als bei euch in der Sowjetunion. Dir als Herzkranken paßt es auch, und du wirst dein Leben um viele Jahre verlängern können.“

Diese letzte Voraussetzung hatte mich besonders angesprochen. Briefe solcher Art hatte Friedrich Maier von seinem Vetter Alexander Maier aus der BRD erhalten, den er fast ein halbes Jahrhundert lang nicht gesehen hatte.

Als Friedrich Maier in Friedland angekommen war (das ist nicht weit von der Stadt, in der sein Vetter wohnte), fiel ihm auf, daß er von diesem ziemlich kühl empfangen wurde. Freilich hatte er ihn zu sich nach Hause gebracht und ihn zu Tisch geladen. Doch förmlich fünf Minuten später hatte er ihm erklärt: „Also Bruder, ich habe das Meinige getan und dich aus der Sowjetunion herausgerissen. Richte dich jetzt ein, wie du kannst. Allerdings werde ich mich noch bemühen, daß du im Durchgangslager in einem bequemen Zimmer untergebracht wirst. Ich kenne die Leitung dort. Nach dem Abendessen bringe ich dich zu unserer Nachbarin, die ist allein stehend.“

Bei uns aber — er schaute sich in dem mit teuren Möbeln ausgestatteten Zimmer um — „ist für dich kein Platz.“

„Anfangs hatte ich geglaubt, der Vetter mache es Spaß, aber es war in kategorischem Ton gesagt, und ich begriff, daß es kein Scherz war“, erinnert sich Friedrich Maier. „Da war ich noch froh, daß ich meine Frau nicht mitgenommen hätte. Wenn sie das hörte!“

Nach drei Tagen seines Aufenthalts in der Fremde hatte ihn die Soforthilfe in ein Krankenhaus gebracht. Wieder war er allein unter fremden Menschen. In drei Tagen vertiefte die Tage im Krankenhaus. Danach kam er wieder ins Durchgangslager. Man brachte ihn in einem Zimmer zusammen mit jungen Leuten unter. Der Fernseher war bis spätnachts eingeschaltet, niemand ging es etwas an, daß der Mensch schon alt war und Ruhe brauchte. Mehr noch, man hatte ihm sein Bett auf der oberen Bank angewiesen.

„Ich hatte viel Zeit, ging viel herum und machte mich mit meiner ‚historischen Heimat‘ bekannt.“

„Viel erzählte mir Friedrich Maier, sprachen, verglichen, uns empfanden und stritten. Er erinnerte sich an ein Gespräch mit einem Türken. „Für uns gibt es hier nur die schmutzigste und schwerste körperliche Arbeit. Man zahlt uns 50 bis 60 Prozent weniger als den Einheimischen“, hatte jeder geklagt.“

Dann erinnerte sich Friedrich an ein anderes Bild aus der BRD. Ein älterer Mann hatte im Gespräch mit ihm ihn als einen Deutschen aus der Sowjetunion erkannt. Der Unbekannte witterte sofort: „Mach, daß du fortkommst von hier, so schnell wie möglich. Ich hab hier nichts verloren. Wir sind selbst ohne Arbeit. Bald werden wir euch zu Leibe rücken und uns von Ausländern freimachen. Ihr lebt auf unsere Kosten! Was sucht ihr hier bei uns? Wann wird das ein Ende nehmen?“ so hatte er geschimpft.

Dieses Gespräch ist nur eine kleine Veranschaulichung der Lage in der BRD, wo 82 Prozent der Bevölkerung sich zu den Umsiedlern mißgünstig oder sogar feindselig verhalten. Im Innenministerium des Landes laufen Briefe ein, deren Verfasser, das „ausländische Pack“ hinauszuwerfen fordern...

Allmählich verflüchtigt sich der rosa Nebel um das „Paradies“ und die „Glücksucher“, die ihre „historische Heimat“ wiedergewonnen haben, kommen zur Besinnung. Leider aber zu spät, denn zurückkehren ist gar nicht einfach. Die verzwickten, im voraus gestellten ökonomischen Fallen schlagen zu und kein „Sesam, öffne dich!“ hilft.

So war auch vor Alexander Beller die Tür geschlossen. Er lebt allein, niemand braucht den ehemaligen Einwohner von Dshambul. Deshalb war er sehr froh, als er Friedrich Maier traf. Er lud diesen zu sich ein, erzählte über sein Leben, öffnete einen Schrank nach dem anderen, und jeder war voll Lumpe... Nach dieser Demonstration des „Wohlstandes“ kam plötzlich die Offenbarung: „Wie gern würde ich all diesen Plunder hingeben, um wieder dort in Dshambul zu sein, in meinem Häuschen zu wohnen, im Garten zu arbeiten, meine Apfelbäume zu pflegen... Wie mögen sie jetzt aussehen!“

Mehrere Tage lang hatte irgendetwas Mann Friedrich Maier gesucht. Endlich traf sie sich doch zusammen. Auch dieser war ein „Glücksucher“ — Wolde mar Wittenstein, der vor zehn Jahren aus Nordkasachstan in die Bundesrepublik ausgewandert war. Die Begegnung verlief nach dem bekannten Ritual: Tränen, Einladung zu Gast, Vorführung der Habseligkeiten. Wittenstein lebt in einem großen zweigeschossigen Haus, hat einen PKW im Hof, reich ausgestattete Zimmer...

„Das Haus habe ich auf Darlehen gebaut. Jetzt stecken wir in Schulden“, hatte er Friedrich Maier erklärt. „Es hat uns 350 000 Mark gekostet! Das Darlehen werden nicht nur ich und meine Kinder, sondern auch die Enkel noch bis an ihr Lebensende zurückzahlen müssen.“

„Zurückkehren!“ hatte ihm Friedrich Maier wie auch Alexander Beller vorgeschlagen. „Glaubst du, daß es so leicht ist? Außerdem würde ich mich schämen“, hatte Beller geantwortet. Was Wittensteins betrifft, so wurden ihre wiederholten Gesuche um die Rückkehr in die UdSSR von den BRD-Behörden abgelehnt.

Die bitteren Erfahrungen der neuen Bekannten führten dazu, daß Maier Helmwelt immer stärker wurde. Dann reifte der Entschluß, endgültig heimzukehren. „Es war ein Alptraum im Wachen“, hatte Friedrich Maier zum Schluß unseres Gesprächs gesagt.

Es wäre nur noch hinzuzufügen, daß er diese Wirklichkeit und diesen Alpdruck sich in seinen alten Tagen selbst bereitet hatte. Adam WOTSCHHEL, Korrespondent der „Freundschaft“

Neue Filme

Der Junge in Eisenbahneruniform

Es war einmal ein ganz gewöhnlicher Junge. Der Familientradition folgend, lernte er an der Eisenbahnerfachschule. Am Wochenende besuchte er mit seinen Freunden die Diskothek und das Jugendcafé. Er war heimlich in die charmante Friseurin Galja verliebt, wagte aber nicht, in ihre Nähe zu treten. Er fotografierte sie nur aus der Ferne und hoffte, ihr einmal über seine große Liebe in Bildern zu berichten. Das Sujet würde etwas naiv und romantisch klingen, wenn...

Das Schicksal wollte es, daß die beiden sich in einem ungewöhnlichen Gelegenheitszug aus einem Wagen und zwei Dieselloks begegneten. Auf Vorschlag des unternehmungslustigen und praktischen Wlad führten Galja und ihre Freundin Marina heimlich in diesem Zug mit. Hier trafen sie auch Alexej, der zum Jubiläumfest seines Großvaters, eines Stammesbauers, elkte. Die vier Jungen Leute empfanden recht bald Sympathie füreinander.

Plötzlich merkt Alexej, daß an ihrer lustigen Fahrt etwas nicht stimmt; der Zug rollt auch bei Rot mit Vollampf weiter.

Dem Leser wird wahrscheinlich nach und nach klar, daß unser Held, in eine extreme Situation geraten, die Zuneigung des hübschen Mädchens gewinnt.

Der neue Film „Der Zug, der nicht im Fahrplan steht“, gedreht im Filmstudio Odeha vom Regisseur Alexander Grischin, ist für junge Leute bestimmt. Grischin hat ihn bewußt im Abenteuergenre gestaltet. Daher auch die verschiedenen waghalsigen Tricks und atemberaubenden Szenen. Zu guter Letzt ruht der Hauptheld (leicht verwundet) in den Armen seiner Geliebten.

„Die tollkühnen Tricks dienen in unserem Streifen nur als Mittel, um den Charakter des Haupthelden aufzuzeigen“, meint der Regisseur Alexander Grischin. „Dieser durch und durch beschlossene Junge vollbringt damit, daß er einen rasenden Zug (der Lokführer bekam einen Herzinfarkt) „zähmt“ und eine schreckliche Havarie abwendet, nicht eine Heldentat schlechthin, sondern er gewinnt auch den moralischen Streit mit seinem egoistischen Altersgenossen Wlad. Durch unseren Abenteuerfilm wollten wir das Jugendauditorium zum ernsthaften und offenen Gespräch über die moralischen Werte des Menschen herausfordern. Hoffentlich ist das uns gelungen.“

Der Film „Der Zug, der nicht im Fahrplan steht“, ist Alexander Grischins erster großer Spielfilm, während die Darsteller der Hauptrollen, Wladimir Schewelkow und Natalia Wawlowa, den Zuschauern schon gut bekannt sind.

Tina MAIER

Baumeister im Biberpelz

In Kraizy, dem Siedlungszentrum des Naturschutzgebietes an der Beresina, trafen wir spät am Abend ein. Die schwarze Zinnenmauer des Waldes verdeckte den Horizont. Am sonnigen Morgen des nächsten Tages jedoch sah alles anders aus. Helle Strahlen brannten an den Stämmen der hundertjährigen Kiefern, aus voller Kehle sangen die Drosseln. Gierig sogen wir die würlige Luft ein. Am Waldrand huschte lautlos der Schatten eines Hirsches vorbei. Er witterte uns, warf den Kopf hoch und lief weiter.

Eine Stunde Fußmarsch durch den sonnigen Nadelwald — und der weiche Sand unter den Füßen wurde vom raschelnden Vorjahreslaub abgelöst. Wir befanden uns nun in den Mischwäldern, die hier rund 60 000 Hektar belegen. Anstelle der Kiefern, die eine wie die andere aussahen, standen hier bemooste, hohe und aufrechte Eschen, ausladende Weißbuchen, die dem russischen Herz so nahen weiblättrigen Birken. Wir schlugen uns durch duftende Sträucher von Faulbeeren und Heidekraut. Aus einem Astloch schoß stürmisch ein Eisvogel hervor. Stille.

Der schmale Waldpfad führte uns zum Vorland der Beresina,

die mehr als 60 Bäche und Flüsse aufgefaßt hat. Unmittelbar am Ufer steht eine grüne Allee aus Weiden und Erlen. Zweihundert Meter entfernt von uns huschte ein Tier vorbei. Wer war das? Im Dickicht der Beresina sind Wölfe, Bären, Rotfüchse und sogar Luchse heimisch. Marder sind in dieser gutverlassenen Gegend anzutreffen. Wisente und Rehe zeigen sich. Die Wildschweine sind nicht zu zählen. Doch besonders reich ist hier die Vogelwelt — mehr als zweihundert Arten gefiederter Sänger werden registriert. Auf den Waldwiesen balzen im Frühjahr die Auerhähne, durch die Sümpfe staken die heute seltenen Schwarztörche.

Das Himmelszelt wird dunkel, ein Gewitter zieht herauf. Und schon trommelt der Regen aus aller Kraft gegen die breiten federnden Blätter der Seerosen. Wir verstecken uns im Erlendwald. Dort fallen uns 15 Zentimeter breite Spuren auf. Der Biber hat uns mit seinem flachen, der Fugelle eines Maurers ähnlichen Schwanz eine „Visitenkarte“ hinterlassen.

In der Vergangenheit lebten die Biber an allen Flüssen Europas und Nordasiens. Fast bis ans Eismeer waren sie vorgedrungen, an den Flüssen Sibiriens und des Kaukasus konnte man ihre Kolonien hoch in den Bergen antreffen. Ihre ungewöhnliche Lebensweise fesselte die Menschen. Viele Völkerschaften glaubten an den Wassergeist, den Beherrscher der Wasserläufe, der in Mondnächten mit der Handfläche gegen das Wasser klatscht und wie ein gezierter Holzfäller die Bäume umlegt.

XX. Jahrhunderts konnte man die bretschnwänzigen „Holzfäller“ buchstäblich an den Fingern abzählen. Erst die Einrichtung von Naturschutzgebieten wachte sie vor dem völligen Verschwinden. Das an der Beresina entstand im Jahre 1924. Die wenigen, damals vorhandenen Biberfamilien vermehren sich schnell und besteden die zahlreichen verunkrauteten Flüsse und Altwasser.

Biber füllen innerhalb von zwanzig Minuten spielend einen Baum von einem halben Meter Durchmesser. Ihre Nagezähne sind scharf wie ein Sägeblatt. Ihre Bauten sind bis drei Meter hoch; manche Biberburgen maßen an der Sohle 16m Umfang. Im Krieg gegen Hitlerdeutschland gab es Fälle, daß belorussische Partisanen vor den Strafbteilungen der Faschisten Zuflucht in den Bauwerken der Wildsäuger suchten.

Doch noch großangelegter sind die Staudämme der Biber. Im Naturschutzgebiet an der Beresina haben sie z. B. einen Staudamm von rund 300 Metern Länge errichtet.

Zwei oder drei Biberkinder bringt die Biber Mutter im Mai oder Juni auf die Welt. Die ein Pfund schweren Kleinen verfügen bereits über alle Attribute der Eltern — das flaumige Fell, die geschuppten Schwanzleiste (auch Biberkelle genannt), die

neckischen Fünffingerpfoten. Aus Menschen gegenüber sind sie aufgeschlossen, anders als ihre mittrauischen Eltern. Tauchen können die Kleinen zunächst nicht — sie sind zu leicht. Also müssen sie in der stückigen Fensterleiste des Biberbaus ausharren. Ihre Mutti versorgt sie mit Milch, die viermal fetter und zweimal eiweißreicher als Kuhmilch ist. Aber nach einem Monat sind die Biberjungen dann schwer genug, um ihre unterirdische Behausung zu verlassen, — zu tauchen und die Welt zu beschnuppern.

Biber zu beobachten ist immer eine Freude. Da kratzt sich einer selig mit seiner Pfote den Bauch. Der andere fängt einen ihm zugeworfenen grünen Zweig auf und schält mit seinen scharfen Schneidezähnen die Rinde ab. Biber waschen sich wie die Menschen mit beiden Pfötchen gleichzeitig, schütteln das Wasser wie die Hunde aber ab. Putzig ist es zuzuschauen, wie sie dann mit ihren winzigen Patschern den „Pelzmantel auswringen“.

Die Biber in der Natur haben, wie uns die Mitarbeiter des Naturschutzgebietes erzählten, großen Einfluß auf die Umwelt. Die Zweige der von ihnen gefällten Espen werden von Hirschen und Hasen verspeist. Die von ihnen gemeldeten Eisstücke bedeuten lebensrettenden Sauerstoff für die Fische. In den Siedlungsräumen der Biber gibt es immer viele

le Fische und Wasservögel. Außerdem erhöhen die Biberdämme die Fähigkeit der Flüsse zur Selbstreinigung bis auf das Zehnfache. Wenn Sie also saubere Wasserflächen sehen und Frischfisch essen wollen, dann lassen Sie Biber heimisch werden!

Lautlos am Heck das Ruder eintauchend, fuhr uns Forstmeister Stanislaw Aschmjanski in einer Kahnfähre von einem Biberbau zum anderen. Von oben sahen sie wie feuchte Erduhkel aus. „Riechen Sie mal!“ forderte er uns auf. Es roch nach frischer Weidenrinde. „Das ist das Bibergeruch“, sagte er, „mit dieser Drüsenabsonderung markieren die Biberfamilien ihr angestammtes Territorium.“ Der Forstmeister erzählte uns eine Begebenheit. Einmal hatte er einen schwerverletzten Biber mit einer klaffenden Rückenwunde gefunden. Der Tierarzt konnte nicht helfen. So behandelte Aschmjanski die Wunde mit Bibergeruch, das die Mitarbeiter des Naturschutzgebietes zu Forschungszwecken gesammelt hatten. Das ungläubliche Wunder geschah — der Biber genas.

Gegenwärtig werden in der Sowjetunion mehr als 250 000 Biber gezüchtet.

(Aus „Sputnik“)